

Alexandra Zöbeli

Scones
zum
Frühstück



5. Kapitel

Eine feuchte Hundenase weckte Max am nächsten Morgen und erinnerte ihn daran, künftig die Schlafzimmertür zu schließen. „Brad, wenn du mich schon weckst, dann bitte mit einer Tasse Kaffee“, brummelte er und versuchte, die Decke über den Kopf zu ziehen, um sich vor den Hundeküssen zu schützen. Doch Bradley ließ sich nicht so leicht abschütteln und stieß ihn mit seinen Pfoten immer wieder an, bis Max sich genervt aufsetzte. „Okay, ich habe verstanden, wir haben fertig geschlafen.“ Ein Blick auf die Uhr ließ ihn aufstöhnen. Sechs Uhr dreißig, und das an seinem letzten freien Tag. Bradley hopste vom Bett und verschwand ins Wohnzimmer, von wo er ihn jetzt bellend aufforderte, ein bisschen Tempo an den Tag zu legen. „Du nervst, Kumpel“, schimpfte Max, stand aber trotzdem auf. Vielleicht musste der Hund ja einfach raus, und bevor ein Malheur passierte, war es besser, seinem Drängen nachzugeben. Max schlüpfte in seine Jeans und zog sich ein T-Shirt und eine Strickjacke über. Goldenes Licht durchflutete das Wohnzimmer und ließ Staubpartikel in der Luft tanzen. Er trat ans Fenster und blickte hinaus über die für ihn noch neue Landschaft. Was

für ein Morgen! Brad hatte vollkommen recht: Das verlangte nach einer Gassi-Runde. Hinlegen konnte er sich auch später noch. Bevor er die Tür öffnete, nahm er Bradley lieber an die Leine. Auf dem Hofgelände war alles noch still. Da Max sich hier nicht auskannte, ging er einfach mal den gekiesten Weg entlang, Richtung Farmhaus. Kurz vor dem weißgetünchten Haus hatte er einen Pfad ausgemacht, der zum Meer hinunterführte. Hier konnte er Bradley unbekümmert von der Leine lassen. Wider Erwarten stürmte der Hund nicht gleich los, sondern schnüffelte lieber zuerst den Wegrand ab, bevor er sein Geschäft erledigte. Max stand unterdessen da und sog die wunderbare Morgenstimmung in sich auf. Die Sonne tauchte die Hügellandschaft der gegenüberliegenden Insel in ein warmes Licht. Davor tuckerte auf dem ruhig daliegenden Meer ein Fischerboot Richtung Hafen, umschwärmt von kreischenden Möwen, die wohl auf leichte Beute hofften. Herrlich! Max fühlte förmlich, wie das enge Band, das seine Brust schon seit Wochen umspannte, endlich riss. Der Stress, den Freds Verrat und die Schließung des *Max* mit sich gebracht hatten, war ausgestanden, und er konnte an diesem wunderbaren Flecken Erde neu starten. Wer bekam schon so eine Chance? Und hatte es nicht auch etwas Positives, mal nicht die Verantwortung für sein eigenes Restaurant tragen zu müssen? Jetzt musste er nicht mehr für ausreichende Einnahmen sorgen, sodass er und seine Angestellten über die Runden kamen und die Miete sowie die Lieferantenrechnungen bezahlt werden konnten. Er musste keine verwöhnten Kritikergaumen mit ausgefallenen Kreationen überraschen, um gute Presse zu erhalten. Na schön, ob die Kinder tatsächlich leichter zufriedenzustellen waren, konnte er noch

nicht wissen. Mittlerweile freute er sich aber richtig auf die neue Herausforderung. Er folgte Bradley den Hügel hinunter zum Kiesstrand und überlegte sich dabei, mit welchen seiner Rezepte er die Kinder glücklich machen konnte.

Am Strand angekommen, stürmte Bradley begeistert ins Wasser und kam mit einem Stück Treibholz zu ihm zurückgelaufen. Er tat dem Hund den Gefallen und spielte mit ihm ein paar Runden, bevor er sich auf einen großen Felsbrocken setzte. Zufrieden mit sich und der Welt schaute er sich um. Von hier aus konnte er die Vorderseite des Farmhauses erkennen. Auf der Terrasse machte er eine weibliche Silhouette aus, die einen Moment in einer Yogahaltung verharrte, bevor sie sich anmutig durch weitere Übungen bewegte. Auch wenn er sich wie ein Voyeur vorkam, konnte er seine Augen nicht von der Frau wenden. Fasziniert schaute er ihr zu und bemerkte dabei nicht, wie Brad pitschnass angesaut kam. Erst als zig Wassertropfen ihn kalt erwischten, weil Herr Hund sich ausgerechnet neben ihm das Fell trockenschütteln musste, wurde Max unsanft aus seinen Betrachtungen gerissen. Bei der Frau musste es sich um Robyn handeln. Kurz überlegte er sich, auf dem Rückweg bei ihr vorbeizuschauen und sich und Bradley vorzustellen. Vermutlich war das aber keine so gute Idee. Er wollte sie bei ihren Übungen nicht stören. Zudem war ein muffiger, nasser Hund nicht gerade ein überzeugendes Argument, um sie als Hundesitterin zu gewinnen. Besser, er frühstückte zuerst und schaute danach bei ihr rein.

Eine Dusche und einen Kaffee später suchte Max vergebens nach der Klingel an Robyns Tür. Am Ende betätigte er den altmodischen Türklopfer. Als nichts geschah, rief er: „Hallo? Ms Buckley!“

Nichts regte sich. Max schaute zu Bradley hinab. „Sollen wir wieder gehen? Was meinst du?“ Bradley schien darauf auch keine Antwort zu wissen und blickte ebenso ratlos zurück. Max zuckte mit der Schulter und wollte schon kehrtmachen, als sein Blick das große Gewächshaus nebenan streifte. Wenn sie bereits dort drin bei der Arbeit war, hatte sie ihn vermutlich nicht gehört. Das Gewächshaus schien schon ziemlich alt zu sein. Es stand auf einem Fundament aus Backsteinen, und auch die Vorderseite war gemauert. Nur die Seitenwände und das Dach bestanden aus leicht vergilbtem Glas. Vor der grünen Holztür blieb Max stehen und beugte sich zu Bradley hinunter, um ihn an die Leine zu nehmen. Er wollte nicht riskieren, dass der Hund im Gewächshaus irgendwelchen Unfug anstellte. Gerade als er sich wieder aufrichtete, flog die Tür auf und erwischte ihn so heftig an der Nase, dass er für einen Moment nur Sterne sah. Mit Müh und Not unterdrückte er einen Fluch. Er hatte Brads Leine fallengelassen und hielt sich stattdessen die schmerzende Nase.

„Oh, entschuldigen Sie! Ich habe Sie nicht gesehen. Sind Sie verletzt?“ Die weibliche Stimme klang erschrocken und ernsthaft besorgt. Er fühlte eine Hand an seiner Schulter und öffnete die Augen, die er vor Schmerz zusammengekniffen hatte.

„Geht schon“, brachte er mühsam hervor, obwohl er befürchtete, sein Zinken würde gleich abfallen. Was eigentlich gar nicht so eine schlechte Idee wäre, so wie das Blut darin pochte. Bradley winselte leise neben ihm. „Schon gut, Kumpel. Ich lebe noch.“ Er nahm die Hand von der Nase und war nicht überrascht, Blut daran zu sehen.

„Zeigen Sie mal.“ Die Frau beugte sich zu ihm, um die Verletzung anzuschauen. Zimperlich war sie nicht, das musste man ihr lassen. „Kommen Sie mit ins Haus, dort kann ich Ihnen ein Tuch geben, um die Blutung zu stoppen. Dann fahre ich Sie zum Arzt.“

Er folgte ihr und trat wenig später in ein helles Badezimmer ein, an dessen weißen Kacheln blaugrüne Fische fröhliche Luftsprünge vollführten.

„Hinsetzen und Kopf in den Nacken!“, wies sie ihn an, bevor sie aus dem Bad verschwand. Sein Blick wanderte zu dem Waschbecken, das blitzblank geputzt war. In einem Wasserglas steckten eine große grüne und eine kleinere hellblaue Zahnbürste. Todd hatte gar nicht erwähnt, dass seine Vermieterin ein Kind hat. Hatte er nicht gesagt, sie wohne allein mit einer Katze? Wie auch immer, es ging ihn nichts an. Vielleicht gehörte die Zahnbürste ja einem Patenkind.

„Hier, halten Sie sich das unter die Nase.“ Sie reichte ihm ein Geschirrtuch. „Ist Ihnen übel?“

„Nein, und ich denke, es geht auch schon wieder. Ich bin übrigens Max, und das ist Bradley. Eigentlich wollten wir bei der Begrüßung einen guten Eindruck hinterlassen. Das ging wohl daneben.“

Robyn schmunzelte, was ein kleines Fältchen neben ihrem linken Mundwinkel sichtbar werden ließ. Sie streckte ihm die Hand entgegen. „Robyn, freut mich.“ Ihr Händedruck fühlte sich fest an. „Dann ist Bradley der Hund, auf den ich aufpassen soll?“

„Ja, wenn es Ihnen wirklich nichts ausmacht, oder hat Todd Sie dazu genötigt?“



„Nein, das brauchte er nicht. Ich mag Tiere.“ Robyn begab sich vor Bradley in die Hocke, worauf der alte Schleimer ihr prompt das Pfötchen reichte. Tja, dachte Max, bei ihm hatte er das noch nie gemacht. Okay, Robyn war auch wesentlich hübscher als er, obgleich er bezweifelte, dass das für den Hund eine Rolle spielte. Ihre dunkelbraunen Haare waren zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Und auch wenn sie ein altes, dunkelblaues Langarm-Shirt zu einer verschlissenen Jeans trug, in deren Gesäßtasche sich eine Gartenschere befand, tat dies ihrer natürlichen Schönheit keinen Abbruch. Olivgrüne Augen blickten den Hund liebevoll an. „Du bist ja ein Braver. Natürlich passe ich auf dich auf, sofern du meinen Kater in Ruhe lässt.“

„Soweit ich weiß, verträgt sich Bradley mit allem und jedem.“ Außer mit Naomi, fügte Max in Gedanken hinzu. „Ihre Lebensmittel sollten Sie aber besser in Sicherheit bringen. Er mag etwas behäbig aussehen, doch wenn es ums Fressen geht, ist er schneller als Lewis Hamilton auf der Rennstrecke.“

Vorsichtig griff Max sich an die Nase, um zu prüfen, ob etwas gebrochen war.

„Das sollten Sie lassen, bevor nicht ein Arzt sich die Sache angeschaut hat“, bremste Robyn ihn.

„Das wird nicht nötig sein. Ich würde es schon spüren, wenn etwas gebrochen wäre. So schlagkräftig waren Sie nun auch wieder nicht“, neckte er sie.

Doch Robyns Gesicht blieb ernst. „Damit ist nicht zu spaßen.“

„Ich werde mir nachher eine Packung Eis drauflegen, versprochen. Aber eigentlich bin ich hergekommen, um mich bei Ihnen für den Begrüßungskorb zu bedanken. Das Brot



war der Hammer, schön knusprig und mit einer ganz leichten süßen Note. Haben Sie Honig reingetan?“

„Nein, etwas Melasse. Ich mag das zusammen mit den Nüssen. Wann soll ich Bradley morgen abholen?“ Irgendwie bekam Max den Eindruck, dass sie ihn möglichst schnell wieder loswerden wollte.

„Sie brauchen ihn nicht abzuholen, ich bringe ihn selbstverständlich vorbei.“

„Umgekehrt wäre es mir ehrlich gesagt lieber. Dann kann ich mit ihm auch gleich eine Runde drehen“, erklärte sie, obwohl Max spürte, dass das nicht der wahre Grund war.

„Okay, auch gut. Sie haben als Vermieterin ja bestimmt einen Zweitschlüssel. Ich weiß noch nicht genau, wie meine Arbeitszeiten sein werden. Aber wenn Sie Brad so zwischen neun und zehn Uhr holen, ist er bestimmt glücklich. Zwei bis drei Stunden kann er übrigens gut allein sein.“

„Wunderbar, dann hätten wir das geklärt.“ Robyn erhob sich, womit sie wohl andeutete, dass es Zeit zu gehen war. „Oder brauchen Sie sonst noch etwas ... eine Kopfschmerztablette vielleicht?“

Max stand ebenfalls auf. „Nein, alles okay. Vielen Dank, dass Sie auf Bradley aufpassen werden.“

Sie nickte und begleitete ihn zur Tür.

Auf dem Rückweg zu seiner Bleibe wunderte sich Max über den schnellen Rauswurf. Robyn war zwar freundlich zu ihm gewesen, aber dennoch seltsam distanziert. Das hatte Todd wohl gemeint, als er sagte, sie wäre etwas sonderbar.

Robyn schloss hinter Max und Bradley die Tür und versuchte, sich durch tiefes Ein- und Ausatmen zu entspannen. Sie

mochte es nicht, wenn Fremde in ihre Privatsphäre eindringen. Das hier war Livies und ihr Zuhause. „Keine Sorge, Liebes, er ist weg“, sagte sie in die Stille des Hauses hinein. „Jetzt muss ich noch etwas arbeiten. Ich bin aber bald fertig. Du kannst ja so lange noch etwas spielen.“ Wie nicht anders erwartet, kam keine Antwort aus dem Kinderzimmer. Stattdessen schlenderte ihr Moses entgegen und strich mit seinem schneeweißen Fell um ihre Beine. „Hallo, mein hübscher Kater. Morgen werden wir Besuch haben von Max’ Hund Bradley. Er scheint ein ganz Netter zu sein.“

Mit Moses auf dem Arm kehrte Robyn in ihr Gewächshaus zurück. Ja, sie hatte sich mächtig erschrocken, als sie Max’ blutende Nase gesehen hatte. Sie war eben etwas aus der Übung geraten. Früher hätte ihr ein bisschen Blut nichts ausgemacht. Immerhin hatte sie das bei der *Royal National Lifeboat Institution* oft zu sehen bekommen. Zugegeben, sie vermisste es, mit dem Schnellboot über die Wellen zu preschen, den Fahrtwind im Gesicht. Und sie vermisste auch das Team, das für sie wie eine Familie gewesen war. Aber nach dem, was passiert war, hätte sie es dort keine Sekunde mehr ausgehalten. All diese mitfühlende Blicke, die Fragen und die Erinnerung an den Tag, wo ihr alles genommen worden war. Ein paar Freunde aus dem Team hatten versucht, mit ihr wieder Kontakt aufzunehmen, hatten sie sogar auf der Farm besuchen wollen, doch sie hatte sich vor ihnen versteckt und getan, als wäre sie nicht zu Hause. Sie war sich schäbig vorgekommen, wie sie sich an die Wand gedrückt hatte, damit man sie vom Fenster aus nicht sehen konnte. Aber sie hatte gewusst, dass sie nicht stark genug war.

Erst ein Jahr später hatte sie den Mut und die Kraft gefunden, sich wieder unter Menschen zu bewegen, indem sie mit ihren Kräutern auf den Markt ging. Bewusst hatte sie sich dazu einen Bauernmarkt in einem anderen Ort ausgesucht, wo man sie nicht kannte und nicht wusste, was ihr widerfahren war. Irgendwie musste es ja weitergehen, nachdem Ed sie verlassen hatte. Er gab ihr die Schuld an dem, was geschehen war. Als ob sie das nicht selbst schon tun würde. Er war gegangen, mit nicht viel mehr als seinen Kleidern und ohne ihr eine Adresse zu hinterlassen. Das war aber auch nicht nötig gewesen, sie wusste, wo es ihn hingezogen hatte.

Im vergangenen Jahr hatten sie sich schließlich auf seinen Wunsch hin scheiden lassen. Sie spürte keinen Hass auf Ed und hatte auch nicht das Gefühl, von ihm im Stich gelassen worden zu sein. Nein, er hatte das für sich selbst tun müssen. Es war seine Art, den Verlust zu überleben. Eigentlich war sie fast ein wenig erleichtert gewesen, als er die Tür ein letztes Mal hinter sich zugezogen hatte. Allein, ihn anzusehen, hatte sie vor Schmerz schier zerrissen.

Ihr war klar gewesen, dass auch sie einen Weg finden musste, weiterzumachen. An dem Abend, als Ed gegangen war, hatte sie allein in der Stille ihrer Küche gegessen und verzweifelt zu Livies Zimmer geblickt. Die Stimme und das Lachen ihrer Tochter noch im Ohr, hatte sich ihr ein möglicher Weg offenbart. Einer, den sie früher nicht verstanden hätte, den sie auch heute manchmal nicht verstand. Aber die erdrückende Leere in ihr war so besser zu ertragen.

Um finanziell über die Runden zu kommen, hatte sie ein paar Wochen später der Schule einen Teil des Landes verkauft, das sie sich ursprünglich vom Erbe ihrer Eltern er-



standen hatte. Mit dem Geld baute sie zwei Ställe in Gästehäuser um, die ihr ein Einkommen sicherten. Auch wenn sie ansonsten Menschen mied, machte es ihr nichts aus, Fremde zu versorgen. Die kannten ihre Geschichte ja nicht. Meistens sah sie die Touristen sowieso nur bei der An- und Abreise. Doch als Todd sie gefragt hatte, ob sie die beiden Gästehäuser nicht längerfristig vermieten würde, da die Schule zusätzliche Unterkünfte für Angestellte bräuchte, hatte Robyn das praktischer gefunden. So hatte sie nicht nur in der Touristenzeit ein Einkommen, sondern das ganze Jahr über.

Das erste Mal, als sie mit ihren Kräutern auf den Markt gegangen war, hatte sie enorme Überwindung gekostet. Wie eine Schauspielerin war sie in eine Rolle geschlüpft. Doch sie hatte es geschafft und hatte sogar mit dem einen oder anderen Kunden ein wenig Small Talk betrieben. Nach und nach hatte sie ihr Verkaufsassortiment mit frischgebackenem Brot, Kräutersalzen und Marmeladen erweitert. Diese Arbeit machte ihr Spaß, und es erfüllte sie mit Stolz, wenn sie nach einem Markttag die Einnahmen zählte und wusste, dass sie all das mit ihren eigenen Händen erwirtschaftet hatte. Sie liebte es, so wie jetzt in ihrem Gewächshaus in der Erde zu wühlen, Stecklinge zu ziehen, Setzlinge vorsichtig in kleine Töpfchen zu pflanzen und zu sehen, wie aus winzigen Samen neues Leben entstand. Der Duft von Lavendel, Rosmarin, Minze und Zitronenthymian einzusatmen gab ihr ein Gefühl der inneren Ruhe.

Sie war zufrieden mit ihrem Leben, wie es jetzt war. Der Kater sprang wie gewohnt auf den Pflanztisch, und sie streckte den Kopf etwas vor, damit sie sich Köpfchen geben konnten. Ein kleines Ritual zwischen ihnen beiden. Danach setzte



Moses sich zwischen die Töpfe und schaute ihr zu, bis es ihm zu langweilig wurde und er sich für ein Nickerchen auf seinen Stuhl verkrümelte. Da er ihr fast immer Gesellschaft leistete, wenn sie im Gewächshaus arbeitete, hatte sie schon bald einen der Küchenstühle herübergetragen und eine weiche Woldecke draufgelegt. Es war lustig, ihm zuzuschauen, wie er hochsprang, um sich dann mindestens fünf bis sechs Mal um die eigene Achse zu drehen, die Pfötchen dabei immer auf und ab in die Decke drückend, bis er schließlich zum Liegen kam. Wenn sie lachte, funkelte er sie nur vorwurfsvoll aus seinen gelbgrünen Augen an, als ob er sagen wollte: „Was? Finde du mal die richtige Position, in der du die nächsten drei bis vier Stunden schlafen willst.“ War der Hintern endlich richtig platziert, widmete sich Moses der gründlichen Reinigung seines weißen Fells. Seit sie ihn vor neun Jahren als kleines Kätzchen für Livie angeschafft hatte, war er ihr Vertrauter, der auch nicht von ihrer Seite gewichen war, als es ihr so richtig beschissen ging. Er hatte sich nicht vergraulen lassen, selbst wenn sie tagelang geheult, sich unter der Decke verkrochen hatte und nur aufgestanden war, um ihm Futter zu geben. Still hatte er neben ihr gelegen und mit seinem warmen kleinen Körper Trost gespendet.

Voller Liebe blickte Robyn nun zu ihrem samtigen Freund: „Du bist der beste, der schönste und der klügste Kater der Welt. Da kann der dicke Hund bestimmt nicht mithalten. Wir geben ihm trotzdem eine Chance, nicht wahr?“ Es war so viel einfacher, mit Tieren zurechtzukommen als mit Menschen. Tiere stellten keine lästigen Fragen, sie nahmen einen so, wie man war. Anders als Ed störte Moses sich auch nicht an der Art, wie sie mit ihrem Schmerz umging. Er beurteilte

sie nicht und schenkte ihr einfach seine bedingungslose Liebe.

Kurz nach Mittag ließ Max Bradley allein im Gästehaus zurück. Das Treffen mit Todd und Helen würde bestimmt nicht lange dauern, und der Kauknochen, den er am Vormittag bei seinen Einkäufen im Dorf besorgt hatte, würde Brad eine Weile beschäftigen. Spätestens gegen drei Uhr musste Max sowieso zurück sein, da die Speditionsfirma seine Sachen liefern wollte.

„Wow, was ist denn mit dir passiert? Hast du dich geprüft?“, begrüßte Todd ihn wenig später.

Max rollte mit den Augen. „Natürlich nicht. Habe nur die Bekanntschaft mit einer Gewächshaustür gemacht. Ich weiß, ist nicht gerade ideal, um das neue Team kennenzulernen.“

„Ach, die werden das verkraften“, grinste Todd. „Warst du schon beim Arzt?“

„Ernsthaft?! Das ist doch bloß eine Prellung. Komm, zeig mir lieber deine Schule und wo ich später arbeiten werde.“

Beschwingten Schrittes führte Todd ihn durch das riesige Schulgebäude, für das er die Verantwortung trug. Es war ein altehrwürdiges Gebäude aus dem siebzehnten Jahrhundert, dessen dunkle Gänge und Räume erst vor kurzem mit einem modernen Lichtsystem ausgerüstet worden waren. „Das ermöglicht uns ein angenehmes Raum- und Lernklima. Die Lehrer können das Licht in den Klassenräumen individuell nach ihren Bedürfnissen einstellen“, erklärte ihm Todd diese revolutionäre Technik.

Das Gebäude mochte in der Tat freundlich und einladend wirken, aber der typische Geruch, der einer Schule anhaf-

tete, war auch hier allgegenwärtig. Max fühlte sich gleich ein wenig in seine eigene Schulzeit zurückversetzt. An der Fingal Schule wurden etwas mehr als hundertzwanzig Kinder unterrichtet.

„Die meisten sind hier auf Skye zu Hause und gehen am Abend auch wieder zu ihren Eltern zurück. Zwanzig Kinder kommen vom Festland oder von den umliegenden Inseln. Sie übernachten hier und gehen nur an den Wochenenden heim“, fuhr Todd fort.

„Ist bestimmt nicht leicht für sie.“

„Ach, wir haben eine ganz gute Gemeinschaft und zwei Hausmütter, die sich um die Rasselbande kümmern. Wir nehmen die Kinder erst ab der dritten Klasse, da ist es nicht mehr so schlimm mit dem Heimweh. Der Wohntrakt ist im Westflügel untergebracht. Die Klassenzimmer wiederum sind mehrheitlich im mittleren Teil und im Ostflügel.“ Nicht nur das Lichtkonzept war revolutionär an der Fingal Schule, auch sonst war sie mit der neusten Technik ausgerüstet. Computer, Tablets und elektronische Wandtafeln waren heutzutage ein Muss, wenn man mit den anderen privaten Anbietern mithalten wollte, wie Todd erklärte. „Ich war früher Schulleiter einer öffentlichen Schule. Da waren die Möglichkeiten um einiges eingeschränkter als hier. Überall musste gespart werden. In Fingal setzt der Vorstand andere Prioritäten. Er ist nicht so auf schnellen Profit aus, sondern achtet mehr auf den guten Ruf der Schule. Klar müssen wir auch darauf aufpassen, das Budget einzuhalten – nicht, dass du jetzt auf die Idee kommst, deine Gourmetküche hier einzuführen.“

Max lachte. „Ich bin nicht lebensmüde. Die Kinder würden mich garantiert steinigen, wenn ich ihnen so was auftische.

Ist die Schulküche auch für das Morgen- und Abendessen der Internatskinder zuständig?“

„Nur für das Abendessen, das Frühstück bereiten die Hausmütter zu. Aber anders als am Mittag wird das Dinner in die kleinere Küche drüben im Westflügel gebracht. Dort ist es ein wenig wohnlicher. Die Hausmütter übernehmen die Verteilung und später auch den Abwasch zusammen mit ihren Schützlingen. Ich überlasse es Helen, dir gleich die Küche zu zeigen und dich dem Team vorzustellen. Sie hat ja in den letzten Wochen dort das Zepter geführt.“ Todd führte ihn nun in sein geräumiges Büro im zweiten Stock, bevor sie von dort aus über eine eiserne Treppe die letzte Etage erklommen. Hier oben befand sich Todds und Helens Wohnung. Während das Büro in typisch englischem Stil mit ledernen Sitzmöbeln, einem massiven Mahagonischreibtisch und gut gefüllten Bücherregalen eingerichtet war, sah es in der Wohnung ganz anders aus. Helle, fröhliche Farben begrüßten den Besucher, und die verspielte Dekoration ließ erahnen, dass hierbei eine Frau die Hand im Spiel hatte.

Helen kam über den alten Eichenholzparkettboden mit ausgestreckten Armen auf Max zu. „Endlich lerne ich dich auch mal kennen. Todd hat mir schon so viel von dir erzählt. Huch, hast du dir bereits einen Boxkampf geliefert?“ Abrupt blieb sie vor ihm stehen.

„Nein, das war bloß ein kleiner Zwischenfall mit einer Tür. Alles gut.“ Max streckte ihr zur Begrüßung die Hand hin, doch Helen ignorierte sie und umarmte ihn spontan. Dabei prallte ihr Babybauch prompt gegen ihn. „Entschuldigung. Manchmal vergesse ich, dass da noch was ist“, lächelte die hübsche blonde Frau.

Todd trat neben Helen und legte seinen Arm um ihre Schultern. Die beiden waren fast gleich groß. „Solange du nicht vergisst, irgendwann das Kind zu gebären, Liebling“, neckte er sie.

Lachend stiess sie ihren Mann in die Seite. „Scherzkeks. Aber erzähl mal, Max, hast du dich schon ein wenig eingelebt in Robyns Gästehaus? Ist alles da, was du brauchst?“

„Ja, danke“, erwiderte er. „Alles bestens. Ihr habt es hier aber auch ganz nett.“

„Findest du? Das freut mich. Todd wollte zuerst alles wieder mit solchen schweren alten englischen Möbeln vollstellen.“ Helen schauderte. „Ich hätte mich wie in einem Mausoleum gefühlt.“

„Schatz, das hat aber Stil“, wehrte sich ihr Mann.

Sie zog nur eine Augenbraue hoch, und Todd schien sofort zu merken, dass er sich auf Glatteis bewegte. Abwehrend hob er die Hände. „Okay, okay, ich sag ja nichts gegen ein bisschen Farbe, aber gegen ein Chesterfield Sofa kommt nun mal der gelbe Schwede nicht an.“

„Wenn euer Nachwuchs es erstmal mit einem Filzschreiber verziert, wirst du froh sein, dass es sich um kein Designerstück handelt“, brachte sich Max in das Geplänkel der beiden ein.

„Dein Freund gefällt mir jetzt schon“, schmunzelte Helen zufrieden und hakte sich bei ihm unter. „Komm, Max, ich zeige dir dein Refugium und stelle dich dem Küchenteam vor. Vielleicht überlege ich mir auch, mit dir durchzubrennen.“

„Hey!“, beschwerte sich Todd im Hintergrund, während Helen Max bereits nach draussen zog.

„Keine Sorge, ich liebe meinen Mann“, fügte sie sicherheitshalber auf dem Weg nach unten an.

„Das hättest du nicht extra erwähnen müssen. Man sieht euch beiden das Glück an.“

Anscheinend ging die Schule gleich wieder los, denn die Gänge und das Treppenhaus füllten sich mit Kindern, die schwatzend und lachend an ihnen vorbeistoben.

„Hey, Hugo, warte mal!“, rief Helen plötzlich einem Mann in lilafarbenem Jackett zu, der gerade in ein Klassenzimmer verschwinden wollte.

Der Angesprochene drehte sich um und kam auf sie zu. „Helen, meine Liebe, was kann ich für dich tun?“ Dabei musterte er Max neugierig von oben bis unten. Der eher hagere Lehrer mit den raschelkurzen angegrauten Haaren trug eine knallrote runde Brille, die seinem blassen Gesicht einen künstlerischen Touch verlieh.

„Ich möchte dir deinen neuen Nachbarn vorstellen. Das ist Max, er leitet ab morgen unsere Küche. Max, das ist Hugo. Er unterrichtet bei uns an der Sekundarstufe. Ach, und keine Sorge, Hugo, Max ist kein Profiboxer, er hatte bloß einen kleinen Unfall.“

„Aha, da bin ich ja beruhigt. Herzlich willkommen, Max.“ Unter dem lilafarbenen Jackett trug Hugo ein geblühtes Hemd und eine beige-farbene Weste zu einer dunkelblauen Jeans. Bunt, aber Hugo konnte es zweifellos tragen. „Wir müssen unbedingt in den kommenden Tagen mal mit Harvey auf eine gute Nachbarschaft anstoßen.“

„Sehr gern.“

Als sie weitergingen, erklärte Helen ihm: „Harvey ist Hugos Lebenspartner. Er arbeitet auf der Fähre und ist das pure

Gegenteil von Hugo, aber ebenfalls sehr nett. Du wirst dich bestimmt gut mit den beiden vertragen.“

„Da habe ich keine Zweifel.“

Zu seinem Erstaunen führte Helen ihn durch den Hinterausgang des Ostflügels hinaus. „Die Schule hat etwas Land von deiner Vermieterin, Robyn, gekauft. Darauf wurden im letzten Jahr eine moderne Küche und ein großzügiger Essbereich gebaut. So haben die Kinder über Mittag ein klein wenig Abstand von der Schule, und es riecht nicht ständig im ganzen Gebäude nach Essen. Dein Büro befindet sich übrigens ebenfalls dort.“

Max staunte nicht schlecht, als er den modernen Bau sah, der kaum mehr als fünfzig Meter vom Schulgebäude entfernt lag.

„Wir mussten die Wandfassade aus dem hiesigen Stein bauen, sonst hätte das Planungskomitee von Portree die Baubewilligung nicht erteilt. Die großen Fenster waren für sie schon ein Diskussionsgrund, aber weil das Gebäude von der Stadt aus nicht zu sehen ist, haben sie schließlich eingewilligt.“

„Es sieht genial aus“, meinte Max fasziniert und konnte es nicht erwarten, die Küche von innen zu sehen. Er wurde nicht enttäuscht. Sein Blick erhaschte die neusten Geräte aus edlem Chromstahl, die noch Spuren vom heutigen Gebrauch aufwiesen. Der Boden war ein leicht zu reinigender anthrazitfarbener Industrieboden. Natürliches Licht von den Fenstern an den Seitenwänden, aber auch von den Oberlichtern ließen den Raum freundlich und hell wirken.

Zwei Männer und eine Frau waren dabei, das Geschirr in die Maschine zu räumen und die Küche wiederherzurich-

ten, als Helen ihre Aufmerksamkeit forderte. „Ihr Lieben, darf ich euch euren neuen Chef vorstellen? Das ist Max Buchanan, der hier künftig das Sagen hat. Max führte bis vor kurzem sein eigenes Restaurant in Colchester. Er weiß also, wie man kocht. Max, das ist dein Team.“ Helen deutete zuerst auf den älteren der beiden Männer. „Gavin ist ebenfalls gelernter Koch und arbeitet schon seit drei Jahren bei uns. Dann haben wir als Nächstes unsere gute Seele, Maggie, sie ist Küchenhilfe und immer zur Stelle, wenn Not an der Frau ist. Neben ihr steht Jamie, er hat gerade sein zweites Kochlehrjahr begonnen und ist uns auch schon eine große Hilfe. Wenn jemand ausfällt, haben wir zusätzlich eine Springerin, die wir anrufen können. Möchtest du vielleicht selbst noch ein paar Worte sagen, Max?“ Sein Team sah ihn mit einer gehörigen Portion Skepsis an, was vermutlich an seiner gepflasterten Nase lag.

„Gern. Ich weiß, ich gebe heute ein etwas seltsames Bild ab und man könnte leicht denken, ich hätte mich geprügelt. Aber in Wahrheit hat meine Nase lediglich Bekanntschaft mit der Tür eines Gewächshauses gemacht. Wie auch immer, wenn ich mich hier so umschaue, freue ich mich gerade noch ein bisschen mehr, mit euch in dieser modernen Küche arbeiten zu dürfen. Mir ist klar, dass die Kinder strengere Kritiker sein werden als meine ehemaligen Restaurantgäste.“ Maggie, die zuvor dabei gewesen war, den großen Kippkessel zu reinigen, kicherte leise und nickte zustimmend. „Aber ich werde mein Bestes geben“, fuhr Max fort. „Ihr dürft von mir einen offenen und respektvollen Führungsstil erwarten. In unserer Küche wird nicht herumgeschrien, sondern anständig miteinander kommuniziert. Bitte habt am

Anfang Geduld mit mir. Es wird etwas Zeit brauchen, bis ich weiß, wie der Laden hier läuft. Dabei bin ich auf eure Hilfe angewiesen. Wenn ihr Ideen habt für Veränderungen, dann kommt zu mir. Ich kann nicht versprechen, dass wir alles umsetzen können, aber geprüft werden eure Vorschläge auf alle Fälle. Vielen Dank und ich freue mich echt, wenn es morgen losgeht.“

Der Mittvierziger, den Helen zuvor als Gavin vorgestellt hatte, sah ihn nach wie vor misstrauisch an. „Darf ich etwas fragen?“

„Aber sicher doch“, forderte Max ihn zum Sprechen auf.

„Ich wundere mich einfach, was eine Sternekoch wie Sie in einer Kantinenküche will. Da ist doch was faul.“

„Das ist eine berechtigte Frage. Ich vermute mal, Sie haben im Internet meinen Namen recherchiert und gesehen, dass mein Lokal vom Gesundheitsamt geschlossen wurde. Das ist korrekt. Die Umstände hingegen stehen nicht im Netz. Vor zirka drei Monaten hatte ich einen Herzinfarkt. Die verstopfte Arterie wurde aber geöffnet, sodass ihr keine Angst haben müsst, dass ich in der Küche gleich wieder zusammenklappe. Meine Abwesenheit hat mein Sous-Chef genutzt, die Konten des Restaurants leerzuräumen. Und aus irgendwelchen Gründen fand er es notwendig, mich und das ganze Team in Verruf zu bringen. Er hat die Küche in einen Schweinestall verwandelt, bevor er als vermeintlich unzufriedener Kunde das Gesundheitsamt verständigte. Eine Schließung durch das Amt – ob gerechtfertigt oder nicht – ist der Tod eines Gourmetrestaurants. Natürlich hätte ich mir etwas Neues aufbauen können, aber mein Herzinfarkt hat mir auch gezeigt, dass ich es ruhiger angehen sollte. Was nicht bedeutet,

dass ich nicht belastbar wäre. In einer Schulküche geht es bestimmt auch mal hektisch zu und her, und das mag ich. Todd ist zudem ein alter Kumpel von mir, und ich freue mich riesig, mit ihm und mit euch für die Kinder zu arbeiten.“

„Dann ist das hier nicht nur ein Sprungbrett, bis Sie ein neues Lokal gefunden haben?“ Gavin schien noch nicht ganz überzeugt zu sein.

„Definitiv nicht. Ich bin nach Schottland gekommen, um meinem Leben eine neue Richtung zu geben.“

Nachdenklich nickte Gavin. „Okay, schauen wir mal, ob der erste harte Winter Sie nicht wieder in den Süden treibt.“

„Eher nicht unsere Winter, sondern dein Genörgel.“ Maggie war hinter Gavin getreten und zog neckend am Bündel seines schwarzen Bandana-Caps.

„Herzlich willkommen, Chef“, rief Jamie, der ebenfalls ein solches Cap trug und am Geschirrspüler stand.

„Danke, und ich schlage vor, dass wir von nun an, ‚du‘ zueinander sagen.“